

Höhlenforschung – Faszination der unergründlichen Geheimnisse der Bergwelt. Du atmest die ewige Dunkelheit, die Einsamkeit und – den Tod. Den Tod als wachsamen Begleiter. Der nur auf die eine Sekunde der Unachtsamkeit wartet, auf den einen unvorsichtigen Schritt. Seine liebste Beute: die Jungen, Unge-stümen. Die Furchtlosen.

Wie jener Fabian Schmidt, 22, der vergangenen Dienstag sein Opfer wurde. Im „Feuchten Keller“ am Hintertrattberg in Salzburg. Seine sieben Kameraden konnten geborgen werden. Doch für ihn kam jede Hilfe zu spät. Ein Todesopfer mehr in der nüchternen Bilanz der Österreichischen Höhlenrettung. An deren Spitze – ausgerechnet – eine Frau steht. Seit über zehn Jahren.

Dabei ist Edith Bednarik alles andere als das, was ich mir unter einer echten „Bergfex“ so vorstelle: Weder ein wettergefurchtes Gesicht noch das sportlich-forsche Auftreten der waghalsigen „Teufel-komm-raus-Frau“ beeindruckt; vielmehr ihr bescheidenes, sonniges Wesen, das sich in jeder frei-

Mit rund 200 Höhlenfahrten pro Jahr hält sich Bednarik fit. Ihr persönlicher Rekord: mehr als 1000 Meter Tiefgang.

Foto: Andreas Schiel

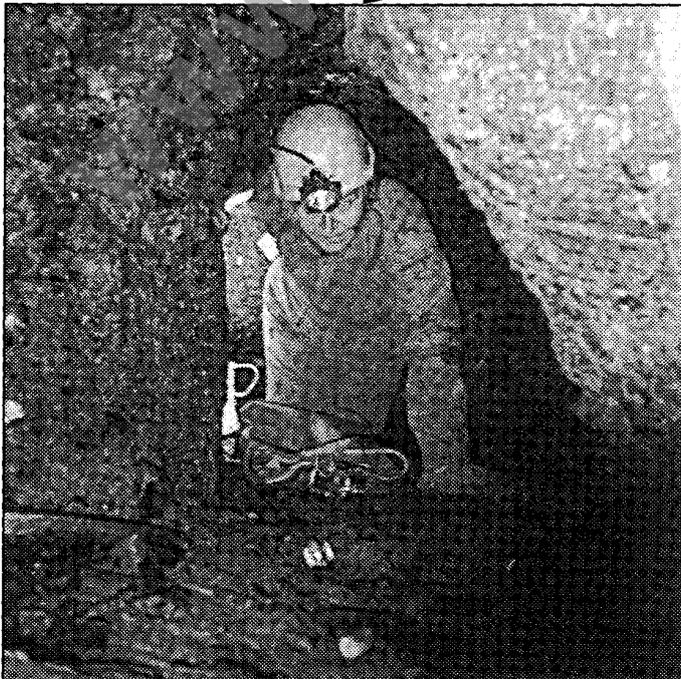


Vergangene Woche war sie wieder im Einsatz – die Höhlenrettung! Chef dieser furchtlosen Truppe: eine 57jährige Schuldirektorin . .

geringsten. „Höhlenforschung ist Knochenarbeit. Da haben wir mit uns selbst schon genug zu tun!“

Durch enge Eingänge roben, abseilen, durchs Wasser waten, auf allen vieren durch nassen Lehm kriechen, sich mit Steigklemmen am Seil nach oben hanteln – das alles gehört zum Höhlenalltag der 57jährigen, unverheirateten Lehrerin. Ihr Training? „Nichts. Nur rund 200 Höhlenfahrten pro Jahr. Das ist alles.“

Die Königin der



Getrieben von Entdeckerneugier, forscht sie unermüdlich weiter

en Minute in unerforschte Unterwelt zurückzieht. Weshalb?

„Weil es für mich nichts Spannenderes gibt, als absolutes Neuland zu betreten. Zu wissen: Dieses Fleckerl hat noch nie ein Mensch vor mir betreten, das macht mich glücklich!“

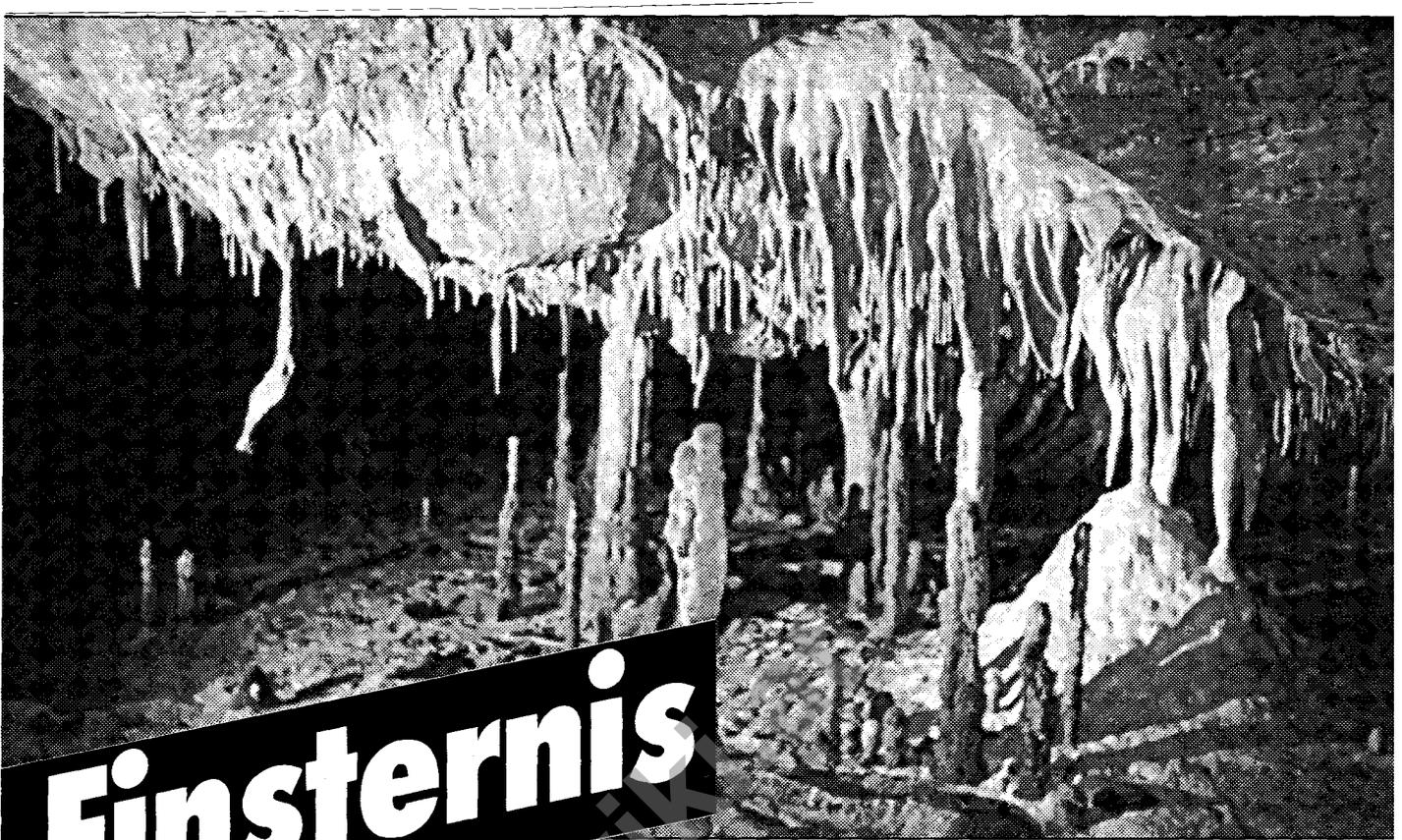
So richtig stolz ist die Berufsschuldirektorin aus Wiener Neustadt vor allem dann, wenn es ihr gelingt, in Höhlen neue Schächte und Gänge aufzuspüren. Egal, ob in Frankreich, Griechenland, dem Libanon oder in Österreich – die mutige Edith zieht's überall hin, wo sie Neuland wittert. Neuland, das es zu vermessen und zu registrieren gibt. Daß sie dabei neben zwei bis drei Kameraden höchstens Fledermäuse und Kleinstgetier zur Seite hat, stört die leutselige Höhlenfrau nicht im



Vera Russwurm
im Gespräch mit

Höhlenfrau
Edith Bednarik

Hmm. Der reinste Spitzgang. Hat sie denn keine Angst? Angst vorm Absturz? Angst, sich im Seil zu verwickeln, Angst vor einer vorhergesehenen Wasserverflutung? „Nein. Sonst würde ich's nicht tun. Ich bin mir wohl der Gefahren bewußt, auch als geprüfter Höhlenführer ist man vor einem Unglück nicht gefeit –, a



Finsternis

Die mutige Edith hat bereits mehr als 1000 (!) Höhlen entdeckt

ich halte mich an bestimmte Sicherheitsregeln, und bisher ist alles gutgegangen.“

Für Edith Bednarik ist das keine Selbstverständlichkeit. Zu sehr ist sie Profi. Zuviel hat sie bei ihrer Tätigkeit als Höhlenretter schon erlebt. „Der größte Fehler ist, alleine in eine Höhle zu gehen, die man nicht kennt. Und sich bei verzweigten Systemen keine Markierungen zu machen. Ohne Höhlenplan und die nötige Erfahrung kann das zum unentrinnbaren Labyrinth werden. Da hilft einem dann die ganze Schönheit der Höhle nicht weiter!“

Was für sie die Schönheit einer Höhle ausmacht? „Die Form der Wände und Gänge: Es gibt wunderschöne Spitz- oder Rundbogengänge, riesige Hallen und enge Klüfte – aber das Tollste ist der unendlich vielfältige Tropfsteinschmuck! Und dazwischen irgendwo ein stilles Wasser oder ein tosender Höhlenbach, herrlich!“

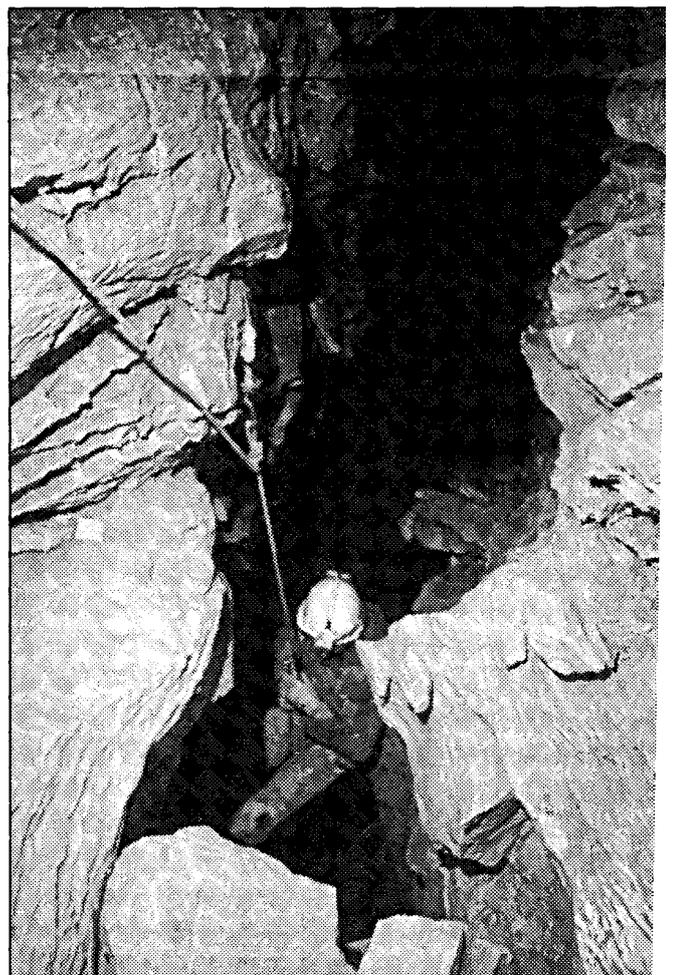
Die ungekrönte Königin

der Finsternis kommt ins Schwelgen. Erzählt mir von den Tropfsteinen, den Stalagmiten und Stalaktiten (zum ungezählten Mal nehme ich mir vor, diese nicht mehr zu verwechseln), von den überirdisch schönen Formationen aus kristallisiertem Kalk und – von ihren Seilschaften in über tausend Meter Tiefe.

Ihrer ungezähmten Entdeckerneugier hat sie schon längst verziehen, daß sie seit geraumer Zeit dank ihrer feucht-kühlen Abenteuer das Rheuma plagt. Nicht verzeihen aber kann sie einem amerikanischen Höhlenverein dessen engherziges Umweltverständnis: „Böse Zungen behaupten, daß die doch allen Ernstes am Ende des Jahres immer jene Mitglieder auszeichnen, die besonders wenig Höhlen besucht haben. Um sie nur ja so zu belassen, wie sie ursprünglich waren. Da hört sich doch der Spaß auf!“

Der hört sich auch dann auf, wenn die Höhlenchefin den nächsten Rettungseinsatz organisiert. Aber dieser läßt – hoffentlich – noch lange auf sich warten.

Foto: Privat



Der oberste Rettungengel weiß: Die Gefahr ist immer dabei